

Fest des hl. Stephanus — Zu Apg 6, 8—10; 7, 54.—60

Weihnachten - und was dann?

»Dem Revolutionär Jesus zum Geburtstag« überschreibt der Dichter Erich Kästner folgendes Gedicht:

Zweitausend Jahre sind es fast, seit Du die Welt verlassen hast,  
Du Opferlamm des Lebens.

Du gabst den Armen ihren Gott, Du littest durch der Reichen Spott,  
Du tatest es vergebens.

Du sahst Gewalt und Polizei und wolltest alle Menschen frei  
und Friede auf der Erde.

Du wußtest, wie das Elend tut, und wolltest allen Menschen gut,  
damit es schöner werde.

Du warst ein Revolutionär und machtest Dir das Leben schwer  
mit Schiebern und Gelehrten.

Du hast die Freiheit stets beschützt und doch den Menschen nichts genützt,  
Du kamst an die Verkehrten.

Du kämpftest tapfer gegen sie und gegen Staat und Industrie  
und die gesamte Meute.

Bis man an Dir, weil nichts verding — Justizmord kurzerhand beging.  
Es war genau wie heute.

Die Menschen werden nicht gescheit. Am wenigsten die Christenheit  
trotz allem Händefalten.

Du hattest sie vergeblich lieb. Du starbst umsonst.  
Und alles blieb beim alten<sup>1</sup>.

*Weihnachten — und alles bleibt beim alten*

»Und alles blieb beim alten« — ist das nicht der dunkle Schatten, der über diesem — wie über jedem — Weihnachtsfest liegt? Die Angst nämlich davor, daß nach ein paar Stunden der Festlichkeit und des Friedens dann doch eben alles so weitergeht, wie es vor Weihnachten aufgehört hat: die Hektik und der Ärger am Arbeitsplatz; der Streit mit den Kindern; die Spannung zwischen den Ehepartnern; die Einsamkeit der alten Menschen; das Leiden der Kranken; die Eintönigkeit und Leere, die manche in ihrem Leben verspüren. Ich weiß nicht, in welchem Maße Sie diese Erfahrung machen; aber ich vermute, daß jeder, der Weihnachten feiert, von ihr nicht ganz verschont wird. In dem, was das Gedicht über Jesus aussagt, finden wir uns ein wenig wieder: gerade an Weihnachten spüren wir die Sehnsucht nach einem Leben in Frieden, Liebe und Geborgenheit, aber auf die Festtage folgt meistens die Ernüchterung: daß eben ein solches Leben doch nicht möglich zu sein scheint.

<sup>1</sup> Aus: Erich Kästner, Gesammelte Schriften, Band 1, Kiepenheuer und Witsch-Verlag Köln/Atrium-Verlag Zürich 1969, S. 211.

Mir ist es zu einfach, sich mit dieser Erfahrung zufriedenzugeben; und daher möchte ich Sie einladen, mit mir zusammen nach Wegen zu suchen, an Weihnachten 1979 nicht alles beim alten zu lassen. Die Gestalt des Märtyrers Stephanus, dessen Fest wir heute feiern, kann uns dabei helfen.

*Stephanus — ein Mensch, der etwas änderte*

Stephanus — ein Diakon der jungen Kirche in Jerusalem. In der Welt, in der er lebte, bei den Menschen, denen er begegnete, war auch so vieles noch beim alten: etwa die Ablehnung gegenüber einer Person, die ihren Glauben überzeugend lebt; der Neid auf einen, der intelligenter und weiser ist als man selbst; die Mißgunst, die aufkommt, wenn andere das Gute tun, wozu man eigentlich selbst verpflichtet wäre; die Ablehnung und der Ärger, mit dem man sich von denen abwendet, die einem ehrlich und offen die Wahrheit sagen, auch dann, wenn dies unangenehm und hart ist und das eigene Leben in Frage stellt. Alles Eigenschaften und Haltungen, in die wir — in unserer menschlichen Schwäche und Begrenztheit — allzu schnell abzugleiten drohen und die uns zurückführen in die Welt vor Weihnachten, in einen Zustand, in dem eben alles beim alten bleibt, so, als ob es die Botschaft der Engel auf dem Hirtenfelde niemals gegeben hätte. Stephanus ist dieser vorweihnachtlichen Welt in der Haltung seiner Mitmenschen begegnet, und ihn wird wie auch uns die Erfahrung bedrückt haben: es bleibt alles beim alten, es ändert sich nichts zum Besseren.

Aber dabei ist er nicht stehengeblieben. Er hat nicht resigniert. Er hat alles getan, damit sich etwas ändert, damit Weihnachten konkret wird. Wo Armut war, hat Stephanus geholfen, die Not zu lindern. Wo Menschen krank waren, hat er sie besucht. Wo er Unwissenheit und Unglaube vorfand, hat er Gottes Wort verkündet. Wo Haß herrschte, hat er sich um Versöhnung bemüht. Und als man ihn steinigete, hat er für seine Mörder gebetet. Er starb als einer, der begriffen hat, worum es an Weihnachten geht; und dann blieb eben nichts beim alten, dann änderte sich einiges: aus dem Judenverfolger Saulus etwa, der auf die Kleider der Henker aufpaßte, wurde später der Christusverkünder Paulus.

### *Weihnachten — auch unser Lehen soll sich ändern*

Die Lebenshaltung des Stephanus sagt mir: Es muß nicht alles beim alten bleiben. An Weihnachten kann sich wirklich etwas ändern. Nur: ich muß dazu bereit sein. Und: ich selbst muß damit anfangen. Wenn ich Weihnachten richtig verstanden habe, dann richtet sich von nun an mein Leben nach jenem Kind von Betlehem, das der Dichter Erich Kästner einen Revolutionär nennt, weil es seine Lebensaufgabe darin sieht, das Schlechte dieser Welt durch das Gute zu ersetzen und damit eben nichts beim alten zu lassen. Und überall dort, wo das geschieht, was Jesus uns verkündet und vorgelebt hat, wird Weihnachten konkret, ändert sich etwas, wächst Hoffnung, Liebe und Frieden. Beten wir darum, daß wir all das Schöne, das wir mit Weihnachten verbinden, auch weiterhin erfahren dürfen und den Mut haben, das Unsere dazu zu tun.

*Alfons Gerhardt*